

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 1

Artikel: Godard noch böser auf Alle und alles
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Godard noch böser auf Alle und alles

FH. Wir haben bereits berichtet, dass Godard in England einen neuen Film «One plus one» gedreht habe, nachdem sein «Weekend» selbst bei den weitherzigen und für Käuze toleranten Engländern nicht in die Kinos gelassen wurde. Gleichzeitig erhielt er jedoch für sein neues Werk in England jede Erleichterung, um sich damit zu revanchieren — eine echt englische Taktik. Es half jedoch alles nichts, der Schuss ging hinten hinaus und Godard hat sich schimpfend auf den Kontinent abgesetzt, von wo er nicht so bald nach England zurückkehren dürfte.

Es war nicht leicht, den genauen Ablauf der Ereignisse in London festzustellen. Denn wenn auch einige Blätter auf dem Kontinent von einem «Skandal» sprachen, so wurde er in der Londoner Öffentlichkeit nicht als solcher empfunden. Dazu schien Godard heute zu abseitig und unbedeutend. Eingehende Berichte fehlten, die Mehrzahl der englischen Zeitungen nahm keine Notiz mehr von ihm und seinen Taten. Nur in etwa dreien stand zu lesen, dass Godard anlässlich der Premiere von «One plus one» am Londoner Filmfestival seinen Produzenten Jain Quarrier vor aller Öffentlichkeit geschlagen habe. Doch interessierten sie sich nicht für die näheren Umstände, wunderten sich nicht einmal. Seit «Weekend» steht Godard im angelsächsischen öffentlichen Bereich ausserhalb der Diskussion.

Das ist sehr schade, denn er ist in formaler Hinsicht sehr begabt. Das war auch der Grund, weshalb ein kleiner Fachkreis von Filminteressierten linker Prägung Godard nach «Weekend» Gelegenheit zu einer Art Rehabilitation geben wollte, und die Aufnahme seines neuen Films in das Londoner Festival durchsetzte. Was sich dabei abspielte, konnten wir erst jetzt aus Berichten von Augenzeugen erfahren.

Danach stand Godard mit jugendlichen Super-Maoisten in Verbindung, die sich «Open films» nannten, und die versuchten, das «imperialistisch-revisionistische» Londoner Film-Festival mit Filmen ihrer Richtung in verschiedenen Stadtteilen Londons offen zu konkurrenzieren. Obschon Godards neuer Film «One plus one» vom Festival offiziell angenommen worden war, händigte er dieser kleinen Gruppe ebenfalls eine Kopie aus. Was geschehen musste, geschah: Die Gruppe beschloss, ihre Kopie am gleichen Abend zur gleichen Zeit vor dem Filmtheater mittels eines tragbaren Projektors öffentlich und gratis vorzuführen, in welchem die offizielle Premiere stattfand.

Das wäre noch zu verschmerzen gewesen, denn es zeigte sich, dass der Name Godard in der Riesenstadt noch so viel Zugkraft besass, um einige sympathisierende Filmfreunde, vorwiegend linker Richtung, in die Vorstellung zu locken und dafür 10 Schillinge Eintritt zu bezahlen, statt die schlechte Gratis-Vorführung vor der Türe zu benutzen. Godard suchte jedoch ohne Rücksicht auf die tolerante Haltung des Festivals und seine Mühen die Zuschauer vor Beginn vom Podium aus zum Verlassen des Saales zu veranlassen. Er behauptete, dass die Produzenten seinen Film abgeändert hätten, was er niemals anerkennen könne, (trotzdem er sich früher mit Änderungen einverstanden erklärt hatte). Die Besucher sollten ihr Geld zurückverlangen und den Betrag an die «Schwarze Panther-Bewegung» in den USA senden (die sich bekanntlich die gewaltsame Vernichtung der Weissen zum Ziel gesetzt hat), und die in seinem neuen Film eine grosse, positive Rolle spielt. Der Produzent Quarrier erklärte sich jedoch damit einverstanden, dass an der Vorführung beide Filmversionen gezeigt würden; die Zuschauer sollten selbst entscheiden, welche besser sei. Godard liess sich jedoch nicht mässigen und bewies damit, dass es ihm gar nicht um die beiden Versionen ging (die übrigens nur den Schluss betreffen), sondern um etwas ganz anderes.

Er führte aus, dass ein Filmbesuch immer ein politischer Akt sei, weshalb die Bezahlung von 10 Schillingen das Publikum nicht berechtige, einen Film zu sehen, wenn die ganzen Billeiteinnahmen besser dazu verwendet werden könnten, Partei zu den im Film aufgeworfenen politischen und Rassenfragen zu ergreifen. Für die Kosten der Kinomiete legte er zu Händen des anwesenden Festivaldirektors Rouch einen Scheck auf den Tisch, den dieser jedoch ablehnte. Jedermann, fuhr er fort, könne den Film an der Gratisvorführung vor dem Kino ansehen, und zwar in seiner Version.

Bis dahin folgten aus dem Publikum keine Aeusserungen, kaum ein Murmeln. Als Godard jedoch seinen Vorschlag zur Abstimmung brachte, stimmten nur ca. 6 der Anwesenden dafür, er selbst und sein Hauptdarsteller, der Neger Dymon, inbegriffen. Jetzt steigerte sich Godards Zorn, den er auch am Publikum ausliess. Er rief ihm zu: «Ihr seid es natürlich zufrieden, hier zu sitzen, wie Idioten in einer Kirche!» («like cretins in a church»).

Jetzt war es aber mit der Geduld des ihm sonst wohlgesinnten «progressistischen» Publikums zu Ende. Sie waren nicht ihm zuliebe hergekommen, und hatten 10 Schillinge für eine gute Kopie bezahlt, um am Ende beschimpft zu werden. Ein gewaltiger Tumult brach aus. Godard wurde angebrüllt: «Hinaus!» und musste sich die herabsetzendsten Titulationen gefallen lassen, von denen «Dummkopf» und «Grössenwahnsinniger» noch die mildesten waren. Doch liess er sich dadurch nicht beeindrucken. Als ein kräftiger Neger sich schliesslich Gehör verschaffen konnte und ihn fragte, warum denn nicht beides möglich wäre, den Film anzusehen und den «Black Panther-Leuten» Geld zu senden, schrie er, das wäre viel zu leicht, das sei wieder der verdammte (bloody) liberale Ausweg. Er verlange eine positivere Haltung, einen Entschluss der Anwesenden. Er wolle sie der Kunst berauben, damit sie Zeit bekämen, über deren Platz in der Politik nachzudenken. Jede weitere Diskussion erwies sich dann in dem Tumult als unmöglich. Nur der Ruf «Hinaus!» an Godard wurde immer stärker. Godards Wut wurde masslos, er schlug plötzlich auf den in seiner Nähe stehenden Produzenten Quarrier ein, der sein Geld an seinen Film gewagt und ihn ermöglicht hatte. Dann schrie er: «Ihr seid alle Faschisten!», was ein gewaltiges Gebrüll und Gelächter erzeugte. Er wurde jetzt rasch vom Mikrofon weggedrängt, dessen sich nach einem vergeblichen Versuch von Quarrier nun Festivaldirektor Rouch bemächtigen konnte. Er bestätigte, dass beide Versionen gezeigt würden, und dass die Abänderung durch den Produzenten nur einen Teil der letzten Rolle betreffe. Auf die Frage des Negers, ob das Geld, wenn die Zuschauer blieben, doch an die «Black Panther» ginge, zeigte er sich unter Hinweis auf den leeren Tisch wenig geneigt: Godard hatte nämlich trotz seiner Erregung keineswegs vergessen, den offerierten Scheck für die Kosten wieder mitzunehmen. —

Der Film lief darauf an beiden Orten, draussen vor der Tür allerdings nur in schlechter Qualität. Der Ton war dort heiser und zu laut, während die Farben im Licht der Waterloo-Brücke verblassten. Nur eine kleine Gruppe sah zu. Dass Godards Version in die Kinos kommt, wird für ausgeschlossen erachtet, und selbst die mildere des Produzenten hat kaum Aussichten. Wird doch z.B. darin die Hinrichtung wehrloser weisser Mädchen durch Neger als berechtigt erklärt. Vor seiner Abreise beklagte sich Godard heftig darüber, dass die Engländer, die sonst für jeden Spleen und jede Absonderlichkeit Toleranz zeigten, seine Filme ablehnten. Das zeigt, wie wenig er seine Situation begriffen hat, und dass es ihm nicht einfällt, die Ursache bei sich selbst zu suchen, denn er hat immer recht, er allein, und alle andern, die nicht seiner Meinung sind, sind «Faschisten» oder «Cretins wie jene in einer Kirche».